

Film-Technisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Film-Technisches.

Das Flinkern. *)

Zuweilen gewahrt man auf der Projektionswand ein heftiges „Flickern“, und zwar macht es sich namentlich in hellen Stellen des Bildes bemerkbar, wie z. B. in den Teilen, welche den Himmel darstellen. Diese Erscheinung rührt her von Kratzen und Schrammen im Film, sowie auch von Löchern in der Bildschicht; dies Uebel ist oft viel schlimmer und störender als das geringe „Ueberbleibsel“ vom Flimmern eines guten Apparates.

Ein paar einzelne Fehler im Film, selbst grössere bringen wenig Schaden, sie sind rasch vorüber. Aber die Menge kleiner Kratzen und Flecken ist schlimm; sie erscheint dem Auge wie ein Gewirre tanzender Mücken. Warum, ist leicht erklärlich. Die rasch nacheinander gezeigten Bilder gehen, wie wir wissen, ineinander über und die Verschiebungen in den Bildern geben sich unserem Auge als Bewegung kund. Normalerweise verlaufen diese Bewegungen glatt und ununterbrochen; wenn aber in zwei aufeinander folgenden Bildern eine starke Verschiebung eintritt, so gibt es einen Sprung. Das ist beispielsweise der Fall, wenn aus einem Film eine Anzahl beschädigter Bilder herausgeschnitten ist; an der Klebestelle bekommen wir dann eine plötzliche Versetzung, die sich als heftige Bewegung der Person oder des Gegenstandes unangenehm bemerkbar macht. So ist es auch mit den Flecken. Würde eine Anzahl aufeinander folgender Bilder je einen Fleck an derselben Bildstelle haben, so wäre dieser Fehler nicht schlimmer, als ein Fleck bei einem stehenden Lichtbild; würden diese Flecken in der Reihenfolge der Bilder nach und nach sich gegeneinander verschieben, indem sie beispielsweise von Bild zu Bild immer weiter nach oben sassen, so nähme das Auge eine Bewegung des Fleckens nach aufwärts wahr, die gewiss schon recht störend sein würde. Wenn aber der Flecken einmal hier, einmal dort im Bilde sitzt, so bekommen wir bei der Projektion den Eindruck, als ob er hin und her tanzt; denn unser Auge nimmt ja die sprungweisen Verschiebungen als heftige Bewegungen wahr. Bei einem strapazierten Film ist es nun in Wirklichkeit noch viel schlimmer. Da gibts auf jedem Bild nicht einen, sondern viele Flecken und Kratzen an beliebigen Stellen, und von jedem Bild zum nächsten sind sie regellos gegeneinander verschoben. Wie soll sich da unser armes Auge zurecht finden! Getreulich sucht es in all diese Verschiebungen Sinn zu bekommen und Bewegungen daraus zu konstruieren. Und was es da kombiniert, kann nichts anderes sein als ein tolles Hin-

und Herspringen, so recht angetan, um wirre zu machen, und zu ermüden.

Häufig wird dies unangenehme Flickern mit dem Flimmern verwechselt und dem Apparat die Schuld dafür gegeben. Tatsächlich kann gegen diesen Fehler, der ja im Film zu suchen ist, der beste Apparat nicht helfen. Wer sich davor bewahren will, muss gute Films verwenden und diese gut pflegen und schonen.

Le Cinématographe employé comme cible.

On a signalé, il y a quelque temps déjà, qu'un inventeur anglais avait imaginé de constituer, avec le cinématographe, de véritables cibles vivantes à l'usage des amateurs de tir: au lieu de s'exercer sur le classique carton ou la non moins classique pipe, c'est sur des fauves en chasse, des oiseaux en plein vol, des chevaux au galop, des automobiles lancés à toute vitesse, des soldats isolés ou en troupe, que les tireurs éprouvent leur adresse. Un dispositif mécanique arrête le film une seconde après chaque coup de feu, et la trace de balle apparaît nettement comme un trou lumineux sur l'écran. On peut donc apprécier aisément le résultat. Voici par quel mécanisme est assuré l'arrêt momentané du film: le bruit de la déchargé est transmis par des microphones suspendus au-dessus de la cible. Là, il impressionne un relais, et celui-ci provoque l'arrêt temporaire du film. Il faut encore faire disparaître le trou percé par la balle sur l'écran du cinéma. A cet effet, derrière celui-ci s'en trouvent deux autres, mobiles formés de deux rouleaux de papier blanc, se déroulant l'un horizontalement, l'autre verticalement; de la sorte, l'orifice percé par le projectile ne subsiste qu'un instant et s'efface presque aussitôt . . .

Cette invention n'avait pas eu, jusqu'ici, un très grand succès de la part des tireurs amateurs. L'installation d'une ciblérie cinématographique coûtait relativement cher puisqu'on ne pouvait pas, vu le peu de demandes, fabriquer le dispositif spécial en séries nombreuses. Mais voici qu'un officier anglais a eu l'idée d'utiliser la cible-cinéma pour l'instruction du tir dans les camps de recrutement. L'intérêt éprouvé d'emblée par les recrues pour la cible animée a puissamment contribué à éveiller puis à développer le goût du tir chez les jeunes soldats britanniques et l'instruction en a été grandement facilitée. Il est évidemment plus intéressant de viser des ennemis qui défilent comme dans le réel que des mètres carrés de toile immobile. Les cibléries militaires françaises auraient également adopté la cible-cinéma. Il n'y a pas de raison pour qu'en Suisse on ne fasse pas de même un jour ou l'autre et qui sait si au prochain tir fédéral nous ne verrons pas à côté des habituelles cibles: „Patrie-Bonheur“, „Simplon“ ou „Léman“ la cible nouvelle „Cinéma-Helvetie“ . . . En tous cas, l'idée est originale et mérite dès maintenant de retenir l'attention des comités de tir, des instructeurs milit. et des opérateurs de cinéma.

*) Aus dem Handbuch der praktischen Kinematographie von F. Paul Liesegang. Gegen Nachnahme zu beziehen vom Verlag des „Kinema“, Gerbergasse 8, in Zürich 1. (Fr. 15.—, gebunden Fr. 16.25).